

Magazin

So wütend sind sie gar nicht

Jahreswechsel mit der Band Dnachtaktion Noch vor dem Stimmbruch begeisterten die Teenager von Dnachtaktion mit sattem Indie-Rock. Auch das zweite Album zeigt: Die Band hat Zukunft.

Martin Burkhalter

Vielleicht gibt es tatsächlich keine bessere Antwort auf den drohenden Weltuntergang als Rock'n'Roll. Das zumindest denkt man, wenn man den drei Jungs der Band Dnachtaktion so zuhört und zuschaut.

Urban Zaugg und die Brüder Julian und Denis Schletti sind 18, 19 und 17 Jahre alt. Seit rund sechs Jahren machen sie zusammen Musik. «Eine Band mit Zukunft» nannte sie diese Zeitung schon vor fast drei Jahren nach einem Konzert am Anyone-Can-Play-Guitar-Festival. Tatsächlich hat man so lässig-schnörkellosen, hundert Prozent selbst gemachten Indie-Rock schon lange nicht mehr gehört.

Neben einem Talent für straighten Sound haben die drei Jungspunde auch keine Berührungängste gegenüber den ganz grossen Themen: «Zu däm ganze Fifa-Zug säg ig Nei, Nei, Nei, Nei, Nei», sangen sie schon auf ihrem ersten Album «Depro Pop» von 2019, damals freilich noch ohne Stimmbruch. Sowie so möchten und mögen sie es geradeheraus und sagen, wie es ist: «Zäme gäge Chrieg, wüu mir dä Scheiss hasse, du ungerteiltsch d Lüt immer no i Rasse, i walem Jahrhundert läbet dir? DNA, das si mir!»

Und dann: Cüplipunk

Inzwischen sind die Stimmen tiefer geworden, und im Oktober dieses Jahres taufte die drei ihr zweites Album in der nahezu ausverkauften Heiteren Fahne in Wabern. Es heisst «Cüplipunk» und hat nichts an Dringlichkeit eingebüsst. Es ist gar noch etwas reifer, noch etwas vielfältiger, immer noch Indie-Rock, immer noch wütend, politisch und geradeaus – und mit Augenzwinkern.

Sie singen gegen die Ignoranz gewisser Leute gegenüber dem Klimawandel an («Höchschi Zyt»), verhandeln die Neutralität der Schweiz («Nöitrau») oder schenken der ausgebrannten Leistungsgesellschaft ein zartes Lied zum Ausruhen («Ruehigs Lied»). Stets mit viel Gefühl für die Form, mit gerade genug Selbstbewusstsein und verführerischer Spielfreude.

Kurz: Sie sind jung, sie sind begabt, und sie haben etwas zu sagen. Zeit also, diese drei Angry Young Men aus dem Marziliquartier kennen zu lernen. Und zwar dort, wo alles entsteht: im Untergeschoss der alten Feuerwehkkaserne Viktoria – in ihrem Bandraum.

Ohnmacht und Zuversicht

Das Erste, was auffällt, ist, dass sie gar nicht so wütend sind, wie man sie einschätzen würde. Da ist kein Groll auf die Welt zu spüren, sondern ein Bedürfnis nach Hoffnung, nach Verständigung und nach Verstehen. Deshalb sind sie sich auch so einig darin,

Serie «Jahreswechsel mit ...»

Was blüht uns 2023? Wir blicken mit Persönlichkeiten aus Kultur und Gesellschaft in die Zukunft, stellen ihre Projekte vor und sprechen über jene Themen, die sie umtreiben.



Sie sind jung und begabt und haben etwas zu sagen: Julian und Denis Schletti und Urban Zaugg alias Dnachtaktion. Foto: Raphael Moser

eben beides zu sein, wenn man sie nach ihrem Befinden fragt: optimistisch und pessimistisch zugleich.

Er habe keine Angst vor der Zukunft, sagt Denis Schletti. Aber wenn er zu lange darüber nachdenke, fühle er sich manchmal schon hoffnungslos. Ein Ohnmachtsgefühl, in dem man sich verlieren könne, nennt es Urban Zaugg. Und Julian Schletti sagt: «Ich finde es wichtig, trotz allem den Humor nicht zu verlieren, zuversichtlich zu bleiben.»

Und die Musik ist es, die ihnen dabei hilft. Dass das so formidabel klappt, dafür gibt es mehrere Gründe. Einer davon ist, dass sie alle drei den musikalischen Background haben, um all dem Ausdruck zu verleihen, was in ihnen wütet und beisst, was sie beschäftigt und umtreibt.

Julian und Denis Schletti stammen aus einem Musikerhaushalt. Der Vater ist Berufsmusiker und Perkussionist, spielt in klassischen Orchestern, hat aber auch seine eigene Rockband. Die Söhne haben schon früh Cello und Geige gespielt und besuchen immer wieder Konzerte des Vaters. Musik war allgegenwärtig, das Musikmachen und Auftreten schlicht Alltag. Bald kamen bei Julian der E-Bass und bei Denis die Gitarre hinzu. Und Urban Zaugg wollte schon als

5-Jähriger nichts anderes als trommeln: Damals noch auf Kübeln und Kesseln, später nahm er Schlagzeugunterricht.

Berufswunsch: Rockstar

Anfangen hat alles in der Schule. Da mehrere Jahrgänge zusammen im selben Schulzimmer sassen, war Urban Zaugg einmal mit Julian und mal mit Denis in derselben Klasse. Und als die Lehrerin sie in der dritten Klasse fragte, was sie später beruflich machen wollten, meinten alle drei unabhängig voneinander: eine Band gründen. Und in der siebten Klasse taten sie dann genau das.

Nur wenige Zeit später, während der vorletzten Fussball-WM, spielten sie in der Pause eines Spiels der Schweizer Nati im Innenhof des Progr ihr erstes, begeisterndes Konzert. Bald ging es ins Studio von Julian und Denis Schlettis Vater zur Aufnahme des ersten Albums. Es folgten Auftritte am Gugus-Gurte in der Heiteren Fahne, im Café Kairo und eben am Anyone-Can-Play-Guitar-Festival.

Klar hatten sie ihre Vorbilder: von den Ärzten über Nirvana und Die Toten Hosen bis Züri West. Aber: «Wir haben uns gar nicht gefragt, was für Musik wir machen wollen», sagt Urban Zaugg. «Wir wollten einfach spielen und

so bald wie möglich auf die Bühne.» Und Denis Schletti sagt: «Es ging nicht um Wut oder darum, dass wir ein Ventil gebraucht hätten, sondern vor allem um Spass. Gitarre, Schlagzeug, Bass; Rock war schlicht das Naheliegendste.»

Wenn sie so von sich und ihrem Weg erzählen, wird schnell klar, wieso sie tatsächlich eine Band mit Zukunft sein können. Weil sie wissen, was sie tun. Sie schätzen die Stärken des anderen, kennen ihre eigenen Schwächen. Sie verhandeln, sie hören einander zu und gehen aufeinander ein. «Wir sind nicht bewusst gesellschaftskritisch, die Themen sind halt einfach irgendwie da, und die Lieder entstehen aus dem gemeinsamen Prozess heraus», sagt Julian Schletti. «Wir feilen lange an den

Drei Fragen zum neuen Jahr

Welchen Tag im Jahr 2023 haben Sie im Kalender dick angestrichen?

Den 20. Januar, da geben wir im Le Singe in Biel ein Konzert.

Was nehmen Sie sich auf keinen Fall vor?

Ein Schlager-Rock-Konzeptalbum mit Gölä.

Was lassen wir besser im Jahr 2022 zurück?

Kanye West.

Texten herum, lassen sie auch immer wieder liegen, suchen gemeinsam nach der besten Lösung», so Urban Zaugg. «Das Schöne an dieser Art Musik ist aber auch, dass nicht alles immer perfekt sein muss», ergänzt Denis Schletti. «Irgendwann ist dann auch gut.»

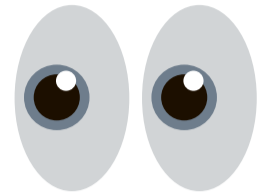
Und so balancieren die drei Jungspunde auf diesem schmalen, aufregenden Streifen zwischen Jugend und Erwachsensein, zwischen Schule und baldigem Studium, und ein paar mal in der Woche kommen sie hierhin in ihren Bandraum, um sich in der komplizierten Welt zu rechtzufinden.

Ideen für ein drittes Album sind auch schon da. Eine Art Konzeptalbum soll es werden, wie sie sagen, vielleicht mit Ausflügen in den Hip-Hop. Aber das sei noch offen. Und was wünschen sie sich für die Zukunft? «Mehr Verständnis, mehr Toleranz. Dass sich die Leute endlich Mühe geben, einander zuzuhören, einander verstehen zu wollen», sagen sie. «Richtig Angst machen mir eigentlich nur diese Social-Media-Blasen», sagt Denis Schletti. «Wenn jeder nur in seiner Bubble lebt, wie soll da Verständigung überhaupt je möglich sein?»

Vielleicht mit ein bisschen Rock'n'Roll.

Das Wundern von Bern

Oh, du gelenkiger Elektrobuss!



Wir standen an der Haltestelle am Bahnhof und warteten auf die Ankunft des 21er-Busses aus Bremgarten. Es war elf Uhr abends am 11. Dezember, am Tag des Fahrplanwechsels. Wir: Das waren ich und mein ältester Freund Felix. Wir hatten einen netten Abend in einer fast leeren Pizzeria hinter uns. Ich leistete Felix noch etwas Gesellschaft, weil mein Postauto nach Wohlen später fuhr.

Felix wirkte ganz aufgekratzt, reckte den Hals und schaute immer wieder sehnsüchtig das Bollwerk hinunter. Er kam mir vor wie ein Liebhaber, der die Ankunft der Angebeteten erwartet. Was war da los?

Dann tauchte es auf, das Objekt der Begierde – verführerisch rot schimmernd, mit zwei gleissend weissen Scheinwerfer-Augen: der Gelenkbuss. Ganz verliebt schaute er das in meinen Augen ordinäre Gefährt an. Gnädigerweise wurde ich kurz aufdatiert. Die Stadtbürger Verkehrs-betriebe setzten ab genau diesem Tag auf der Linie 21 von Bern nach Bremgarten erstmals Elektrogelenkbusse ein.

Felix verabschiedete sich hastig und stürmte wie ein junger Liebhaber in den Bus. Ehrlich gesagt, ich war etwas pikiert. Nun muss man wissen, dass Felix ein leidenschaftlicher Verfechter des öffentlichen Verkehrs ist. Der Wechsel vom Volvo-SB-Gasbus zum Elektrogelenkbuss war für ihn, so mutmasste ich, vergleichbar mit dem Wechsel von einem spröden Kleinwagen zu einer flamboyanten Luxuskarosse.

Als ich wenig später im Postauto 100 Richtung Wohlen-Aarberg sass und der Bus auf der Höhe Forsthaus auf die Autobahn einbog, überkam mich eine Erleuchtung. Vor etwa 15 Jahren hatte ich auch ein Erlebnis, das mit den Wonnegefühlen von Freund Felix vergleichbar war. Damals war ich von Bern nach Wohlen gezogen und erlebte den Moment, wenn der Postautochauffeur jeweils auf die Autobahn einbog, als ekstatischen Schock.

War der Postautochauffeur durchgedreht, dachte ich beim ersten Mal, brannte er mit uns durch Richtung Süden, fing jetzt das richtige Leben an? Es fühlte sich an wie eine prickelnde Fahrt ins Blaue. In dem Moment fühlte ich mich meinem Freund Felix wieder sehr verbunden: Er sass selig in seinem Elektrogelenkbuss nach Bremgarten, während ich für kurze Zeit auf der Autobahn durch die Nacht brauste. Blau waren wir beide.

Alexander Sury

Die Autorinnen und Autoren dieser Kolumne staunen jede Woche über aktuelle Phänomene.